

Sozialstruktur und Arbeitsteilung. Eine historische Skizze am Beispiel Festlandsüdostasiens

Boike Rehbein

Social Structure and the Division of Labour. A Historical Outline Taking Mainland Southeast Asia as an Example

Summary

The history of social structures in Southeast Asia displays many traits that we consider typical for recent tendencies in globalisation: migration, diasporas, multiculturalism, the absence of nation states, and local and regional diversity. The European social sciences emerged during the rise of the nation states, which they still take as their units of analysis. Their concepts are therefore not adequate enough for analysing historical and contemporary social structures in Southeast Asia. The argument made in this paper is based on the sociology of Pierre Bourdieu, albeit with several revisions of his theory. A central conceptual distinction is made between social structure and division of labour, terms which tradition has confused. "Division of labour" is conceived of as a division of *work* (including activities that go beyond labour) and comprises a variety of different cultures. These cultures have developed historically as divisions of work and persist as *sociocultures* even in modernised societies. In Southeast Asia, subsistence ethics prevails among the rural population, while patrimonialism has remained the dominating socioculture in urban environments. These sociocultures are superseded but not done away with by globalisation and modern cultures like bureaucracy and capitalism. In different parts of Southeast Asia varying configurations of sociocultures and structures emerge that build on historical and contemporary differences.

Manuscript received 2006-05-16, accepted 2006-08-11

Keywords: history of social structures, Southeast Asia, division of labour, socioculture

1 Einleitung

Die deutschen Sozialwissenschaften halten immer noch recht sorglos an einem eurozentrischen Bild der Geschichte fest.¹ Das Bild erwirbt man in der Schule, während des Studiums wird es verfestigt und jede Lektüre der Klassiker unserer Geis-

¹ Der Aufsatz basiert auf zwei Vorträgen, die im Juni 2006 in Bonn und Durban gehalten wurden. Ich danke allen, insbesondere den kritischen ZuhörerInnen. Ferner möchte ich mich für die Anregungen in den beiden (anonymen) Gutachten bedanken, die diese Veröffentlichung möglich machten.

tesgeschichte bestätigt es erneut. Ganz grob gliedert es sich in eine Vorgeschichte der Zivilisation, eine geistige Blüte unter den Griechen, eine politische Blüte unter den Römern, den Niedergang im Mittelalter und die darauf folgende Blüte in Mitteleuropa und Nordamerika, die sich durch Kapitalismus und Moderne auszeichnet. Die Sozialwissenschaften sind im Zusammenhang mit der weltweiten Ausbreitung des europäischen Kapitalismus und der westlichen Moderne entstanden und betrachten sie weiterhin als ihr vorrangiges Explanandum. Europa galt und gilt als Zentrum der Welt und Vorreiter der Geschichte.

Außerhalb Mitteleuropas gehört das eurozentrische Bild der Geschichte längst selbst der Geschichte an. In den letzten Jahrzehnten ist immer offenkundiger geworden, dass die beiden Aufstiegsphasen Europas in der Antike und in der Moderne nur im Anschluss an eine Blüte in Asien möglich waren. Mehr noch: Das politische und wirtschaftliche Zentrum der Welt befand sich vor dem Aufstieg der Griechen und Römer mindestens 2.000 Jahre lang im afrikanisch-asiatischen Grenzgebiet, um sich in der europäischen Spätantike nach Arabien, Indien und China zu verschieben. In diesem Dreieck blieb das Zentrum mindestens bis 1750, wobei China sich zur wirtschaftlich stärksten Macht entwickelte (Cohen 2000). Bis 1750 hatte China ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als England, bis 1850 ein größeres Bruttosozialprodukt und bis 1860 einen größeren Anteil an der Weltproduktion (Hobson 2004: 73). 1750 erarbeitete China 33 Prozent der Weltproduktion – das ist mehr als der heutige Anteil der Vereinigten Staaten (Hobson 2004: 76). Im Ursprung der Wirtschaftswissenschaften wusste Adam Smith noch, dass China reicher war als ganz Europa. Aber schon zwei Generationen später – im Ursprung der Soziologie – hatte sich Asien zum Gegenstand europäischer Eroberung entwickelt. Der Soziologie galt es als ein zurückgebliebenes Gebiet, das sich durch orientalische Despotie und asiatische Produktionsweise auszeichnete und im kapitalistischen Europa den Spiegel der eigenen Zukunft gezeigt bekam (Marx 1974: v.a. 23ff.). Die entstehende Soziologie erklärte die Entwicklung Europas aus sich selbst heraus, Asien kam nur in den Blick, um zu fragen, was dort zur Entstehung von Moderne und Kapitalismus fehlte (Weber 1978 II: v.a. 4f., 109ff.).

Aus asiatischer Perspektive wirkt dieser soziologische Ansatz vermessen und unhistorisch. Ohne den Einsatz der aus Amerika geraubten Edelmetalle zum Handel mit Asien sowie dessen weit reichendes überregionales Handelsnetz und überregionale Arbeitsteilung wäre der wirtschaftliche Aufstieg Europas kaum möglich gewesen. Wirtschaft war auch schon vor den Ostindischen Kompanien und sogar schon vor der europäischen Entdeckung Amerikas eine transregionale, ja nahezu globale Angelegenheit. Anthony Reid hat inzwischen gezeigt, dass in den Jahrhunderten vor der Blüte des europäischen Kapitalismus viele Handelsgüter aus Südostasien kamen und großenteils nach China und Indien transportiert wurden (Reid 1993: 8ff.). Er hat auch ermittelt, dass im 17. Jahrhundert jährlich rund 200 Tonnen Silber aus China, Japan und Europa nach Südostasien flossen (Reid 1993: 24). Schließlich erwies er die südostasiatische Wirtschaft als durchaus rational und profitorientiert (vgl. Frank

1998). Besonders bedeutsam ist dabei, dass die Landwirtschaft für einen Markt, und zwar einen überregionalen Markt, produzierte (Reid 1993: 35). Südostasien bildete also neben China, Indien und der arabischen Halbinsel eine wichtige Komponente der Weltwirtschaft, in die Europa und Amerika verspätet eintraten.

Seit einigen Jahren führen uns die Medien den Aufstieg Asiens plastisch und als etwas Unerhörtes vor Augen. Er scheint jedoch eher so etwas wie den historischen Normalzustand wiederherzustellen. Es fragt sich nun, ob daraus Konsequenzen für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung gezogen werden müssen. Ich möchte diese Frage bejahen und im Folgenden einige der möglichen Konsequenzen skizzieren. Dabei werde ich mich theoretisch auf die Sozialstrukturanalyse und empirisch auf Laos konzentrieren, gleichzeitig aber den Blick über beide Bereiche hinaus erweitern.² Im ersten Abschnitt werde ich theoretische Konsequenzen aus dem Wiederaufstieg Asiens ziehen. Meine Hauptthese lautet dabei, dass im Gegensatz zur Tradition zwischen Sozialstruktur und Arbeitsteilung unterschieden werden muss und dass beide Begriffe nur in Verbindung mit dem Kulturbegriff sinnvoll sind. Im zweiten Abschnitt demonstriere ich die Konsequenzen in Verbindung mit empirischem Material aus Laos und Querverweisen auf die umliegende Region. Dabei lautet meine Hauptthese, dass es möglicherweise ein allgemeines Entwicklungsschema gibt, welches jedoch zu unspezifisch ist, um die soziale Wirklichkeit zu verstehen. Eine genauere Analyse zeigt, dass historisch frühere Kulturen und Strukturen auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Konfigurationen in der Gegenwart fortbestehen. Der dritte Abschnitt wirft einen kurzen Blick auf Aspekte der Gegenwart, um die Umrisse eines Forschungsprogramms vorzuschlagen.

2 Asien und die Sozialwissenschaften

Bei der Sozialstrukturanalyse gehen wir nahezu selbstverständlich von einem Bild der Gesellschaft aus, das Ulrich Beck als "Container-Modell" bezeichnet hat (Beck 1997). Diesem Modell zufolge sind Individuen oder Gruppen innerhalb eines Nationalstaats – absolut oder relational – auf bestimmte Positionen verteilt, ähnlich wie Reiskörner in einem Gefäß. Das bedeutet, dass es eine und nur eine Struktur innerhalb der politischen Grenzen eines Nationalstaats gibt. Die Struktur besteht darin, dass man zwischen mehr oder weniger großen Gruppen Grenzen zieht, die letztlich Handlungsmöglichkeiten, also Machtverhältnisse, markieren. Im 19. Jahrhundert bestimmte man die Gruppen als Klassen. Es herrschte das Modell der Gesellschaft als Konflikt zwischen zwei oder drei Klassen vor, dessen prominentester und theoretisch anspruchsvollster Vertreter sicher Marx war. Im 20. Jahrhundert traten neben das Klassenmodell differenziertere Schichtungsmodelle, die oft theoretisch wenig

² Laos und Sozialstrukturanalyse gehören zu meinen Forschungsschwerpunkten. Feldforschung, die den folgenden Gedanken zugrunde liegt, wurde in Laos zwischen 1994 und 2003 durchgeführt, in Kambodscha 2003 und in Thailand 2005. Für ausführlicheres empirisches Material siehe v.a. Rehbein 2004.

anspruchsvoll und eher empirisch orientiert waren. Hierzu zählt die statistische Einkommensverteilung. Eine theoretisch anspruchsvollere Sozialstrukturanalyse entwickelte sich erst nach 1968 mit dem Einbezug vieler sozialer Variablen und vor allem auch des Lebenslaufs. Vorreiter war hierbei Pierre Bourdieu.

Im Folgenden werde ich von Bourdieu ausgehen und seinen Ansatz mit Befunden aus dem gegenwärtigen Asien konfrontieren. Zu den Befunden mit der größten Bedeutung für die europäische Soziologie zählen die Sprengung des nationalstaatlichen Rahmens, die Verbindung von Sozialstruktur bzw. Ökonomie und Kultur, die Infragestellung eindeutiger sozialer Positionen sowie Zweifel am Methodenmonismus, an der Konzeption der Totalität und an der Unilinearität der historischen Entwicklung. Bourdieus Ansatz ist für diese Befunde anschlussfähig, muss jedoch in vielen Punkten revidiert und erweitert werden.

Im Zentrum von Bourdieus Ansatz steht die "Dialektik" von Habitus und Kapital auf der einen Seite und Feld auf der anderen Seite (Bourdieu 1982: 174f.; hierzu Rehbein 2006: 79ff.). Der Habitus umfasst die im Lebenslauf erworbenen, im Leib verankerten, soziologisch relevanten Handlungsmuster (Bourdieu 1982: 277f.). Das Kapital setzt sich aus den Ressourcen zusammen, die für soziales Handeln erforderlich sind. Hierzu zählen neben ökonomischem Kapital unter anderem Bildungstitel, persönliche Beziehungen, Benehmen und Familienname (Bourdieu 1982: 186, 200; 1996: 151). Dass sich der Habitus damit zu einem beträchtlichen Teil auch als Kapital deuten lässt und beide Begriffe daher nicht trennscharf sind, spielt hier keine Rolle. Ein Feld ist eine Arena sozialen Handelns mit eigenen Regeln und Zielen, beispielsweise die Politik oder die Wirtschaft (Bourdieu 1996: 127). Man kann Felder mit Spielen vergleichen, die einander ähnlich sind, aber doch unterschiedliche Ziele und Regeln haben, etwa Fußball, Hockey, Schwarzer Peter, Schach oder Karaoke.

Der Begriff des Feldes hat mindestens drei Schwächen. Erstens reduziert er das soziale Leben auf Kämpfe. Der Vergleich mit dem Spiel widerspricht dieser Reduktion. Bourdieu führt den Vergleich an mehreren Stellen an. Dabei bezieht er sich zumeist auf Ludwig Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* (1984). Dort will Wittgenstein zeigen, dass es unzählige Arten von Sprachspielen mit unterschiedlichen Regeln und Zielen gibt, etwa Zählen, Lesen, Konversation, Befehlen. Bourdieu reduziert die Vielfalt der Spiele auf kompetitive Spiele. Felder sind für ihn Kämpfe um den Erhalt oder die Verbesserung der sozialen Position – also um den Erhalt oder die Vermehrung von Kapital und um die Definition des Werts von Kapital. Wittgenstein und der Blick auf die Geschichte Asiens zeigen, dass es nicht in allen sozialen Spielen ums Gewinnen geht. Zweitens setzt Bourdieu voraus, dass alle Akteure die Regeln und Ziele des Feldes auf die gleiche Weise interpretieren (Bourdieu 1996: 139). Das ist zum einen ein latenter Selbstwiderspruch. Denn wer für die Veränderung der Definition des Werts von Kapital kämpft, strebt auch eine Veränderung von Regeln und Zielen an. Zum anderen zeigt sich empirisch, dass

Akteure dasselbe Feld unterschiedlich interpretieren (Rehbein 2004: 146ff.). Drittens hat Bourdieu den Feldbegriff bis wenige Jahre vor seinem Tod auf den Container des Nationalstaats beschränkt.

Die drei Schwächen des Feldbegriffs können überwunden werden, ohne Bourdieus Ansatz aufzugeben. Wenn man die soziale Wirklichkeit jedoch als Netz von Spielen interpretiert, die unterschiedlich interpretiert und gespielt werden und nicht mit den Grenzen von Nationalstaaten zusammenfallen, muss man den Feldbegriff entweder verwässern oder auf einen bestimmten Typ von "Spielen" beschränken. Ich wähle letztere Möglichkeit und fasse lediglich die moderne Gesellschaft als eine Konfiguration kompetitiver Felder, wie Bourdieu es getan hat. Manche Aspekte anderer Gesellschaftstypen lassen sich als Felder deuten, einige Aspekte moderner Gesellschaften sind dagegen nicht sinnvoll als Felder aufzufassen – insofern es bei ihnen nicht um die Verbesserung der sozialen Position geht. Daher benenne ich das Netz von Spielen (einschließlich Feldern) und Spielweisen mit dem Terminus *Soziokultur*.

Bourdies Reduktion der Vielfalt von Soziokulturen (bzw. von Wittgensteins Sprachspielen) auf kompetitive Felder hat einen tieferen systematischen Grund. Mit der Tradition eurozentrischer Soziologie identifiziert er nicht nur Analyseeinheit und Nationalstaat sowie Endpunkt der Geschichte und kapitalistische Moderne, sondern auch Sozialstruktur und Arbeitsteilung. Eine bourdieusche Analyse des Feldes besteht weder in der Untersuchung von Regeln und Zielen noch im Verhältnis des Feldes zu anderen Feldern, sondern in der Relation von Kapital und Habitus der Akteure zu deren Wert auf dem Feld. Diese Analyse entspricht genau der marxschen Frage nach dem Besitz an Produktionsmitteln. Für Marx ließ sich die Arbeitsteilung auf den Besitz und Nichtbesitz von Produktionsmitteln reduzieren und genau das war dann auch die Sozialstruktur. Obgleich Bourdieu mit den Begriffen des Feldes und des Habitus die Kultur in die Sozialstrukturanalyse eingeführt hat, blieb er doch auf halbem Wege stehen, indem er ähnlich wie Marx die Arbeitsteilung auf den Besitz von Kapital reduzierte, anstatt die Felder als Dimensionen der Arbeitsteilung zu begreifen. Michael Vester hat das gesehen und daher Bourdieus Variable der Kultur durch den Begriff der Arbeitsteilung ersetzt (Vester et al. 2001).

In der mangelnden Differenzierung zwischen Sozialstruktur und Arbeitsteilung liegt meines Erachtens eine doppelte, mangelhafte Reduktion. Erstens wird soziale Tätigkeit auf ökonomische Arbeit reduziert, zweitens wird die Dynamik von sozialen Praktiken und Kulturen auf die Verteilung von Ressourcen reduziert. Die erste Reduktion hat bereits Hannah Arendt eindrucksvoll kritisiert. Nicht die gesamte menschliche Tätigkeit zielt auf die Sicherung des Überlebens, sondern nur Arbeit im Sinne von Marx (Arendt 1967: v.a. 18). Mit der Durchsetzung des europäischen Kapitalismus habe sich diese Form menschlicher Tätigkeit zunehmend als einzige Form menschlichen Verhaltens durchgesetzt und reduziere damit den Reichtum menschlicher Möglichkeiten auf ökonomische Knechtschaft (Arendt 1967: 85). Im

antiken Griechenland habe man neben der Arbeit noch (künstlerisches) Herstellen und (politisches) Handeln unterschieden. Auch wenn Arendts Interpretation rein philosophisch und idealisierend ist, scheint mir ihre Kritik überaus wichtig.³

Wenn ich im Folgenden von Arbeit spreche, so meine ich menschliche Tätigkeit im weitesten Sinne. Arbeitsteilung umfasst also auch die Teilung von Tätigkeiten wie Konsum, Freizeit, politischem Engagement und Denken. Die Arbeitsteilung ist ein Netz von Soziokulturen, das historisch gewachsen und weder systematisch noch eindimensional ist. Von der Arbeitsteilung sind die Handlungsvoraussetzungen der Akteure zu unterscheiden, die ich als *Sozialstruktur* bezeichnen möchte. Den Klassen- und Schichtungstheorien zufolge hat jeder Mensch nur eine soziale Position. Dieser These schloss sich selbst Bourdieu an, als er die Sozialstruktur in Gestalt eines "sozialen Raums" darstellte (1982: 212f.). Er begründete das mit der Behauptung, die Struktur aller Felder sei "homolog", es wären also alle Menschen für jedes Spiel gleich ausgerüstet. Das ist sicher nicht der Fall (Rehbein 2006: 111). Weder üben Menschen nur eine Tätigkeit (Arbeit) aus, noch sind sie für alle Tätigkeiten gleich gut ausgerüstet, noch haben alle Tätigkeiten (oder Spiele oder Felder) den gleichen sozialen Stellenwert. Der Blick auf Südostasien wird zeigen, dass sich die Relation von Tätigkeiten, Feldern (oder Spielen), Arbeitsteilung und Ressourcen historisch ändert. Die Klassengesellschaft bildet eine historische Form, die Konfiguration von Feldern eine andere; und beide sind mit unterschiedlichen Kulturen verwoben.

Man könnte nun mit Immanuel Wallerstein argumentieren, dass in letzter Instanz die gesamte Welt eine Klassengesellschaft bilde, die sich durch die Existenz einer allumfassenden kapitalistischen Arbeitsteilung auszeichne (Wallerstein 1983: 304ff.). Einmal abgesehen davon, dass auch Wallerstein Arbeitsteilung und Sozialstruktur identifiziert, setzt er voraus, dass sich die gesamte Welt sinnvoll als *eine* Struktur betrachten und erfassen lasse. Der Anspruch auf totale Erfassung ist sicher vermessen, aber auch die Annahme, die Welt *sei* eine soziale Totalität, erscheint mir fragwürdig. Der Blick auf Südostasien deutet eher darauf hin, dass sich Soziokulturen in vielgestaltigen *Konfigurationen* entwickeln. Die "Menschen der gelben Blätter" (vgl. Rischel 2001) und "Negritos" können weder als Bestandteile eines Weltsystems noch als in sich geschlossene Systeme vollständig verstanden werden. Selbst bei einer Integration in die kapitalistische Weltwirtschaft bestehen Elemente ihrer Soziokulturen fort – wenn sie nicht physisch ausgerottet werden. Wallerstein würde diese Elemente als unerheblich abtun. Genau aus diesem Grund bleibt sein Ansatz auf der empirischen Ebene unbefriedigend und schwach.

Aus Wallersteins Perspektive wirken die folgenden Ausführungen zu ethnologisch und detailliert. Aus der südostasienwissenschaftlichen Perspektive wirken sie zu universalhistorisch und abstrakt. In dieser Hinsicht folge ich ganz dem Ansatz

³ Tatsächlich konnte ich empirisch feststellen, dass die Bewohner abgelegener laotischer Dörfer durchaus zwischen Arbeit und sonstiger Tätigkeit unterscheiden.

Bourdieu, der auf der *mittleren Ebene* zwischen Soziologie und Ethnologie, Globalem und Lokalem, Theorie und Empirie situiert ist. Auf der mittleren Ebene ist man zum Denken in Konfigurationen gezwungen, weil weder das Ganze noch das Einzelne vollständig zu fassen ist. Jedes neue theoretische Konzept und jede neue empirische Erkenntnis verändern das Ganze in der Art eines Kaleidoskops (siehe Bourdieu 1958: 82; Nederveen Pieterse 2001). Dieses Denken scheint mir der Entwicklung Südasiens angemessen.

3 Soziokulturen Südasiens

Vielleicht noch mehr als Europa bietet Südasiens ein komplexes ethnisches Kaleidoskop.⁴ Zahlreiche Völkerwanderungen haben dazu geführt, dass insgesamt mehrere Hundert Ethnien in den unterschiedlichsten Kombinationen neben- und teilweise miteinander leben. Meist stellt eine ethnische Gruppe – korrekter gesagt, eine ethnolinguistische Familie – die Mehrheit in einem Gebiet und dominiert die anderen Gruppen. Außerhalb der großen Reiskammern von Java, Bali und der Flussdeltas ist Südasiens bis in die jüngste Vergangenheit äußerst dünn besiedelt gewesen (Grabowsky 2004: 17f.). Laos, das 1828 durch die Siamesen entvölkert worden war, hatte mehrere Jahre nach der Eingliederung in das französische Kolonialreich (1893) nur 400.000 Einwohner (Halpern 1961: 8). Des Weiteren war Südasiens von der Landwirtschaft geprägt. Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebten in vielen Gebieten 90 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. 1943 hatten die sieben größten Städte von Laos insgesamt 51.150 Einwohner (ebd.). Obgleich die Geschichte Südasiens nur ungenügend dokumentiert ist, deutet alles darauf hin, dass geringe Bevölkerungszahl, ethnische und kulturelle Vielfalt, geringe Integration und ländliche Lebensweise – außerhalb der wenigen Zentren – Konstanten der Geschichte Südasiens bis in die jüngste Vergangenheit waren.⁵

Über die Steinzeit in Südasiens ist wenig bekannt. Die Forschung begann erst vor wenigen Jahrzehnten mit der Entdeckung steinzeitlicher Siedlungen wie Ban Chiang und Non Nok Tha in Nordostthailand (siehe die Beiträge in Bayard 1984). Es ist allerdings gewiss, dass Gruppen von Jägern und Sammlern mehrere Jahrtausende vor dem Entstehen der ersten Siedlungen Südasiens bewohnten (Watson 1979; Higham 1989: 59ff.). Die ersten bekannten Siedlungen entstanden im festländischen Südasiens um 3000 v. Chr. (Higham 1989: 5). Alle lagen unmittelbar an kleinen

⁴ Auch wenn es mittlerweile weit empiriegesättigtere Werke gibt (vgl. Chazée 1995; Schlesinger 2002), bleibt das großartige Buch von LeBar et al. (1964) ein Standardwerk und eine anschauliche Darstellung der ethnischen Vielfalt.

⁵ Es ist allerdings problematisch, von der Gegenwart auf die Vergangenheit zu schließen. Wer heute das Bergland von Laos besucht, fühlt sich um Jahrhunderte oder gar Jahrtausende zurückversetzt. Aber auch diese Gebiete haben eine Geschichte und waren in Fürstentümer integriert oder zumindest mit ihnen vernetzt. Ferner sind ihre Bewohner fast immer erst in den letzten Jahrhunderten an ihre gegenwärtige Siedlungsstätte gewandert. Der wellenförmige Charakter der Geschichte Südasiens ist gerade einer der Aspekte, die zur Revision des eurozentrischen Modells zwingen (siehe unten; vgl. Lieberman 2003).

Flüssen, die Wasser und Fisch lieferten, aber auch für den Transport von Gütern und Information genutzt wurden (ebd.). Der Wald blieb das Reich der Jäger und Sammler, während sich die Flusstäler zum Lebensraum sesshafter Gruppen entwickelten. Die Dichotomie von Sesshaften und Waldmenschen lebt in Laos, Thailand, Malaysia und Indonesien noch heute fort.

In den frühesten Schichten der ausgegrabenen Steinzeitdörfer wurden Töpfer- und Metallwaren gefunden (Hanks 1972: 19; Bayard 1984). Das deutet auf Handel und Arbeitsteilung hin, weil Keramik, Metall und Rohstoffe über große Entfernungen transportiert wurden.⁶ Siedlungen dürften an Orten entstanden sein, die drei Kriterien erfüllten: Sie mussten in der Nähe der Fundorte von Rohstoffen liegen, den Weitertransport ermöglichen und Wasser sowie Nahrung bieten. Noch heute liegen die meisten laotischen Dörfer an Orten, die genau diese Kriterien erfüllen. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass die ersten Siedler ihre Nahrung weiterhin durch Jagen und Sammeln sicherten (Hanks 1972: 20; Keyes 1977: 15). Der systematische Anbau von Reis wurde lange nach dem Beginn der Sesshaftigkeit entwickelt, Nassreis vermutlich erst um 500 v. Chr. (ebd.).

Über Arbeitsteilung und Sozialstruktur in Jäger-Sammler-Gruppen kann man natürlich nur spekulieren. Es ist jedoch nicht denkbar, dass sie ausgeprägt waren, weil fehlende Technologie und geringe Gruppengröße der Differenzierung enge Grenzen setzten. Sicher ist dagegen, dass mit der Sesshaftigkeit eine Differenzierung stattfand. Einerseits entwickelte sich eine Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Gruppen, die sich jeweils auf bestimmte Rohstoffe und später auf Fertigprodukte spezialisierten. Andererseits wurde mit der Sesshaftigkeit eine Arbeitsteilung innerhalb von sesshaften Gruppen möglich, die sich allerdings sehr langsam entwickelte. Beide Formen der Arbeitsteilung bestehen fort. Sie sind mit bestimmten Sozialstrukturen verknüpft, die man nur mit größter Vorsicht in die Geschichte zurückprojizieren kann.

Charles Higham (1984) hat aus der Ungleichheit zwischen Grabfunden geschlossen, dass schon die frühesten sesshaften Gruppen sozial stratifiziert waren. Derartige Schlüsse halte ich für problematisch, weil die Ungleichheit auf rein persönlichen Vorlieben beruhen kann. Ferner fehlt Higham ein theoretischer Begriff von Sozialstruktur. Der Begriff der Sozialstruktur bezieht sich auf die Möglichkeiten, in einer Gesellschaft zu handeln, die zumeist ungleich verteilt sind. Das Handeln verweist auf Arbeit und Arbeitsteilung – im oben erläuterten weiteren Sinne. Gewöhnlich tendieren wir dazu, die Berufarbeit als vorrangiges Kriterium für die Position in der Sozialstruktur anzusehen (auch Bourdieu 1982). Mir scheint das ein eurozentrischer Fehler zu sein. In Südostasien gab es bis zur Kolonialzeit keine Berufarbeit – ebenso wenig wie im alten Europa. Unser zweiter Indikator, Besitz, könnte ebenfalls ein zweifelhaftes Kriterium für die Bestimmung der Sozialstruktur früher sesshafter

⁶ Wuysthoff beobachtete das noch 1641. Salz wurde in Gold aufgewogen (1993: 65).

Gruppen sein, da es kein Privateigentum gab und Privatbesitz möglicherweise keine soziale Bedeutung hatte.

Heutige sesshafte und wandernde Gruppen haben jedoch eine klare Sozialstruktur, die Highams Vermutung über Jäger-Sammler-Gruppen entspricht. Sie bestimmt sich in erster Linie durch Verwandtschaft und wird durch persönliche Fähigkeiten modifiziert (Condominas 1962: 2; Jullien 1995). Dörfer der Tai bestehen aus 50 bis 1.000 Individuen. Erhebungen in der jüngsten Vergangenheit haben eine Verwandtschaftsrate von 70 bis 100 Prozent ergeben (Potter 1976: 35; Rehbein 2004: 34ff.). Geschlecht und relatives Alter begründen die soziale Position. Das zeigt sich beispielsweise in den Anredeformen. Auf dem südostasiatischen Dorf sprechen sich die Menschen mit Verwandtschaftsverhältnissen an, die zugleich die Hierarchie der Gesprächspartner festlegen (Rehbein/Sayaseng 2004: 99ff.). Die erste Frage an Besucher ist auf ihr Alter gerichtet, um die relative Hierarchie zu ermitteln. Die Hierarchie wird durch außergewöhnliche persönliche Fähigkeiten – wie Heilkräfte, Geschicklichkeit oder Schnapsbrennkunst – modifiziert, aber keinesfalls grundlegend verändert. Wir können uns die Sozialstruktur eines Dorfes vorstellen wie die einer Familienfeier in Europa.

Wegen der Klarheit der Struktur kann es keine Kämpfe um soziale Positionen im Sinne Bourdieus geben. Die Verwandtschaftsbeziehung ist unveränderlich. Dagegen ist die Arbeitsteilung schwach ausgeprägt und weit weniger hierarchisch als die Sozialstruktur. Die meisten erwachsenen Dorfbewohner üben ähnliche Tätigkeiten aus. Es wird getan, was gerade getan werden muss. Im Allgemeinen werden die Tätigkeiten von denen verrichtet, die dafür am geeignetsten gehalten werden (siehe Tabelle 1). Die Möglichkeiten werden durch die prinzipiellen Kategorien der Sozialstruktur – Altersgruppen und Geschlecht – zwar eingeschränkt, aber nicht determiniert. In einem laotischen Dorf kann ein Großvater die Kindererziehung übernehmen und eine Frau pflügen und jagen – wenn es notwendig ist.

Tab. 1: Subsistenzuelle Arbeitsteilung in einem laotischen Dorf

Männliches Geschlecht	Alter	Weibliches Geschlecht	Besondere Fähigkeiten
Politik	Über 50	Familie	Weise/r (Individuum A/B)
Pflügen, Jagen	20-50	Weben, Sammeln	Heilerin (C), Wahrsager (D), Schnapsbrenner (E)
Männern helfen	10-20	Frauen helfen	
	Unter 15	Auf Kinder aufpassen	

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

In Anlehnung an James Scott möchte ich die Arbeitsteilung in einem Landwirtschaft betreibenden Dorf als *subsistenzuell* bezeichnen. Diese Form der Arbeitsteilung

dürfte die meisten Dörfer in Südostasien während der letzten 2.000 bis 5.000 Jahre charakterisieren, sich aber nur eingeschränkt auf die Jäger-Sammler-Gruppen und die spezialisierten sesshaften Dörfer zurückprojizieren lassen. Scott (1976) entwickelte den Terminus "Subsistenzethik", um die Wirtschaftskultur von Bauern in Südostasien zu beschreiben. Auch wenn er sich dabei empirisch ausgerechnet auf die dicht besiedelten Gebiete in Indonesien und Vietnam bezog (Scott 1976: 25), lässt sich seine Analyse auf die dünn besiedelten Landstriche übertragen. Mit Subsistenzethik ist das Streben der Landbevölkerung nach der Sicherung des Lebensunterhalts gemeint. Ziel wirtschaftlichen Handelns ist Sicherheit, nicht Profit oder Reichtum. Es wird durch gegenseitige Hilfe (Reziprozität), Familienbande und Traditionalismus erreicht (Scott 1976: 5, 28ff.). Damit scheint die subsistenzuelle Arbeitsteilung angemessen beschrieben zu sein.⁷ Die Sozialstruktur des Dorfes lässt sich als *personal* charakterisieren. Sie beruht auf persönlichen Eigenschaften des Alters und Geschlechts sowie auf außergewöhnlichen Fähigkeiten.

Meine Hauptthese lautet nun, dass Subsistenzethik und personale Sozialstruktur historisch vor langer Zeit entstanden, immer wieder modifiziert und in andere Formen von Sozialstruktur und Arbeitsteilung integriert wurden, aber auch in einer kapitalistischen Weltwirtschaft fortbestehen. Dass sie weiterhin existieren, habe ich an anderer Stelle ausführlich gezeigt (Rehbein 2004: 146ff., 215f.; 2005). Hier möchte ich sie begrifflich klarer fassen und eine Hypothese darüber vorbringen, wie sie fortbestehen. Ich meine, dass sich frühere Formen von Sozialstruktur in Verbindung mit entsprechenden Soziokulturen erhalten können, auch wenn sich die allgemeine Form der Arbeitsteilung ändert. Gesellschaften sind heterogen und ungleichzeitig "entwickelt". Soziokulturen bilden jeweils ganz spezifische Konfigurationen, während die allgemeinen Formen der Arbeitsteilung im Sinne Emile Durkheims eine relativ allgemeingültige Abfolge aufweisen könnten. Der spezifische Charakter zeigt sich bereits beim Blick auf die Subsistenzethik. Trotz unterschiedlicher Umweltbedingungen teilen Hmong,⁸ Lao und Balinesen eine Subsistenzethik. Familienorientierung bezieht sich bei Hmong auf die Großfamilie, bei Lao und Balinesen auf die Kernfamilie. Bei den Hmong dominiert klar das männliche Geschlecht, bei den Lao herrscht eher eine Reziprozität. Und so kann man Unterschiede und Ähnlichkeiten – unter der allgemeinen Überschrift "Subsistenzethik" – sehr fein differenzieren, bis für jede ethnolinguistische Gruppe in jeder topographischen und regionalen Umgebung eine besondere Konfiguration ermittelt ist.

Die Gruppen – Sesshafte und Nomaden – könnten in der Steinzeit eine personale Sozialstruktur und eine subsistenzuelle Arbeitsteilung gehabt haben. Zweifellos

⁷ In der Begründung möchte ich James Scott allerdings nicht folgen. Erstens beschreibt er die Landbevölkerung Südasiens als Menschen, denen das Wasser stets bis zum Hals steht (1976: 1f.) – was in Laos sicher nicht der Fall ist. Zweitens behauptet er, die Subsistenzethik lasse sich aus der Grenznutzentheorie begründen – was in Laos wegen der nicht vorhandenen Ressourcenknappheit empirisch absurd und darüber hinaus anachronistisch und theoretisch unsinnig ist.

⁸ Zu den Hmong siehe jetzt Tomforde (2006: v.a. 191ff.).

standen sie untereinander in Austauschbeziehungen, die zumindest zwischen Sesshaften und Nomaden ungleich waren – was noch heute der Fall ist. Durkheim (1977) führte die zunehmende Arbeitsteilung auf ein "Gravitationsgesetz" zurück, nämlich die Zunahme an Größe und Dichte. In Bezug auf Südostasien lässt sich die Zunahme an Größe und Dichte unschwer auf die Austauschbeziehungen zwischen verschiedenen Gruppen zurückführen, die wiederum auf unterschiedlichen natürlichen Gegebenheiten beruhen. Es gab eine Arbeitsteilung zwischen Wald und Dorf sowie zwischen Berg und Tal. Noch heute versorgen die im Bergland ansässigen Hmong die in Tälern siedelnden Lao mit Waldprodukten wie Wurzeln und Wildtieren, während die Hmong dafür Fertigprodukte und Reis erhalten. Die Austauschbeziehungen sind ungleich, fallen aber nicht immer mit ethnolinguistischen Grenzen zusammen (siehe hierzu die immer noch klassische Untersuchung von Leach 1970). Der Zusammenhang zwischen Siedlung und Rohstoffen drückt sich in den heutigen Ortsnamen der Tai aus, die oft "Fischteich", "Salzmine" oder "Eisenmine" lauten.

Die Arbeitsteilung zwischen Gruppen oder Dörfern möchte ich als *segmentär* bezeichnen. Wallerstein (2000: 56ff.) hat argumentiert, diese Form der Arbeitsteilung habe keinen sozialen Zusammenhang geschaffen, weil nicht für einen Markt produziert worden sei und es sich bei den Tauschobjekten allein um Luxusgüter gehandelt habe. Erst das kapitalistische Weltssystem habe eine überregionale soziale Einheit auf der Basis von ökonomischen Zusammenhängen geschaffen. Die Argumentation lässt sich für Südostasien schwerlich aufrechterhalten. Erstens wurde spätestens seit dem 15. Jahrhundert in Südostasien für (überregionale) Märkte produziert, also lange vor der Ankunft europäischer Kapitalisten (Reid 1993). Zweitens handelte es sich bei den Gegenständen, die ab der Jungsteinzeit zwischen Dörfern ausgetauscht wurden, nicht um Luxusgüter, sondern um Salz, Metalle und Töpferwaren (Higham 1989: 228ff.).

Im Anschluss an die segmentäre Arbeitsteilung kam es in den Dörfern, die Fertigwaren produzierten, zur dauerhaften sozialen Differenzierung, die Higham (1984) aus seinen archäologischen Daten diagnostiziert hat. Einige Dorfbewohner übten zunehmend eine Arbeit im engeren Sinne aus, spezialisierten sich also. Ihnen fiel jeweils ein Platz in der Arbeitsteilung zu, von dem andere hingegen zunehmend ausgeschlossen wurden. Dieser Prozess dürfte Jahrtausende in Anspruch genommen haben und hat die Gesellschaft nur phasenweise vollständig beherrscht. Die Reinform dieser Arbeitsteilung ist die Ständegesellschaft, deren Spätform die Klassengesellschaft ist. Ich möchte sie als *sozialstrukturelle* Arbeitsteilung bezeichnen, weil in ihr jedem Menschen ein sozialer Ort gemäß seiner Tätigkeit zugewiesen wird – und umgekehrt. In der Reinform ist der Ort im Lebenslauf unveränderlich und gegebenenfalls sogar erblich. In der Klassengesellschaft ist diese Strenge bereits aufge- weicht.

In Südostasien entwickelte sich die sozialstrukturelle Arbeitsteilung wie in Europa im Zusammenhang mit der Stadt. Die Stadt wiederum erwuchs aus dem Markt. Die

Entwicklung eines Marktflleckens zu einer Stadt korrespondierte in Südostasien mit der Entwicklung einer sozialstrukturellen Arbeitsteilung, eines Herrscherhauses und einer Stadtmauer (Higham 1989: 210ff.; Brown 1996: 10ff., 52ff.). Innerhalb der Stadtmauern bewohnten die Berufsgruppen unterschiedliche Stadtviertel, der Hof und die wichtigen Klöster nahmen das Stadtzentrum ein. So beschrieb Wuysthoff (1986) im 17. Jahrhundert die Städte in Laos und Kambodscha (siehe Grabowsky 2004 für Lanna ab dem 13. Jahrhundert).

Eine Ständegesellschaft hat sich in Südostasien auch innerhalb der Städte erst spät entwickelt. Erstens waren weiterhin viele Bewohner miteinander verwandt und betrieben "beruflich" Landwirtschaft. Zweitens bestand das Herrscherhaus aus einer Familie. Drittens wurden die Beziehungen zwischen nicht verwandten Bewohnern vermutlich nach dem Vorbild der Familie gedeutet. Das ist in Südostasien noch heute der Fall, wie die Anredeformen und sozialpsychologische Untersuchungen zeigen (Boesch 1970). Ernst Boesch (1970) und Norman Jacobs (1971) haben die Soziokultur, die dem Vorbild der Verwandtschaft folgt, nach Max Weber als *Patrimonialismus* bezeichnet. Damit sind persönliche Beziehungen gemeint, in denen ein Untergebener Loyalität und Dienstfertigkeit gegen Schutz und Belohnung durch einen Höhergestellten eintauscht. Höhergestellte scharen so entsprechend ihrem Charisma und Besitz eine "Entourage" von Untergebenen um sich, die gegebenenfalls weitere "Zirkel" von Untergebenen unter sich haben (Hanks 1975).⁹

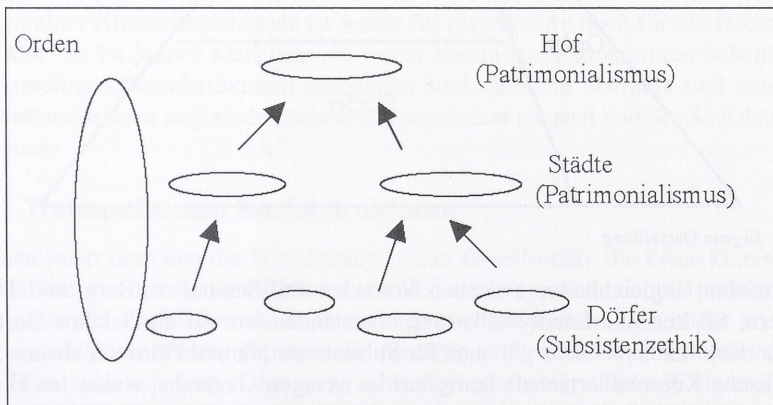
Die Soziokultur des Patrimonialismus beherrscht noch heute das städtische und damit das "offizielle" Leben in Südostasien (vgl. Rüland et al. 2005: v.a. 190ff.). Negativ wird sie als "Paternalismus" bezeichnet, oft sogar als Korruption. Die extrem negative Wertung scheint mir der Sache unangemessen, weil es sich um eine gewachsene Kultur handelt, die unter vorkolonialen Umständen für die meisten Beteiligten Vorteile brachte. Sie sicherte für alle ein Auskommen und einen sozialen Status, ähnlich wie die Subsistenzethik. Ihr Ursprung dürfte in der Entstehung der Städte liegen, die etwa zeitgleich mit dem Fernhandel und dem Import indischer Religionen anzusiedeln ist (Higham 1989; Brown 1996). Bernhard Dahm (1999: 243) führt die "*patront-client-Beziehungen*" im indonesischen "Bapakismus" auf Gefolgschaften in den Revolutionsarmeen zurück. Tatsächlich könnten militärische Gefolgschaften am Ursprung des Patrimonialismus liegen, da befestigte Städte möglicherweise die Folge von Eroberungen waren (Higham 1989: 210ff.). Allerdings sind sie viel früher anzusetzen als in der indonesischen Unabhängigkeitsbewegung.

Der Patrimonialismus ist eine Form der Soziokultur, die mit der sozialstrukturellen Arbeitsteilung einhergeht, ihr aber zu einem gewissen Grad widerspricht. Die sozialstrukturelle Arbeitsteilung findet ihre deutlichste Organisationsform in der Stän-

⁹ "An entourage endures only as long as a patron is able to continue providing for his clients [...] The group which I call a 'circle' consists in the extension of an entourage. A patron who summons his clients may also find the clients of these clients responding to the summons" (Hanks 1975: 201f.).

degesellschaft und im bürokratischen Staat – wie sie im Westen, aber auch in China und Vietnam entstanden sind. Der Patrimonialismus dagegen entspricht der Organisationsform des "Mandala" (Wolters 1982): Dörfer sind von Städten abhängig, diese von Fürsten, die wiederum Königen oder dem chinesischen Kaiser zu Loyalität verpflichtet sind. Damit entsprechen die Beziehungen zwischen den politischen Entitäten im Wesentlichen den Beziehungen zwischen den Individuen. Bei den Tai bewahrten die untergeordneten Entitäten eine beträchtliche Unabhängigkeit und auf der Dorfebene die personale Sozialstruktur, während die Städte eine größtenteils aus dem Patrimonialismus erwachsende Sozialstruktur hatten.¹⁰ Die buddhistischen Klöster bildeten teilweise eine eigene Struktur, teilweise waren sie mit der Entität verweben, auf deren Boden sie angesiedelt waren (Zago 1972). Das Muster lässt sich wahrscheinlich für den größten Teil Südostasiens verallgemeinern (siehe Abbildung 1).

Abb. 1: Die Mandala-Ordnung



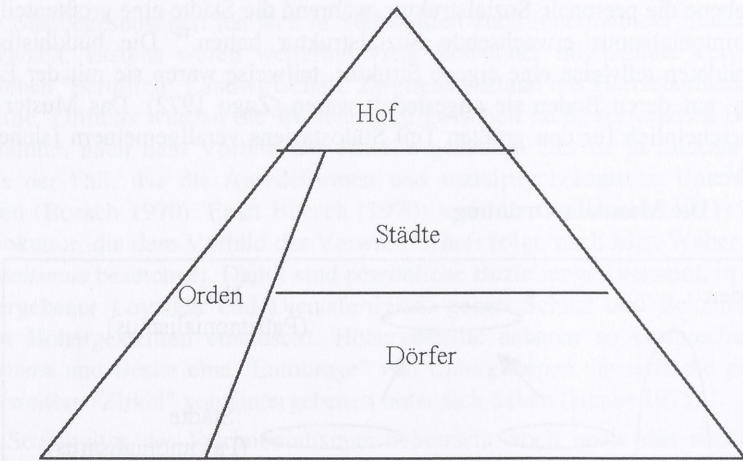
Quelle: Eigene Darstellung.

In vielen Gebieten Südostasiens wurde eine straffere Organisation der sozialstrukturellen Arbeitsteilung erreicht und die Schwelle zu einer Ständegesellschaft überschritten. Für Siam und Laos ist der Übergang gut bezeugt (*Phün Khun Burom Rasathirat* 1967; Terwiel 1983: 1ff.). Alle Bewohner innerhalb einer politischen Entität erhielten eine Nummer, die ihrem Rang und einem – wirklichen oder fiktiven – Landbesitz entsprach, und zwar einschließlich Frauen und Sklaven. Sie wurde von den ersten Tai-Fürsten, beispielsweise Fa Ngum in Laos, eingeführt, um dann wieder zu zerfallen und bis zur Chakri-Dynastie in Thailand verschiedentlich wieder

¹⁰ Raendchen und Raendchen (1998) haben die Struktur der Tai daher passend mit dem autochthonen Namen *baan-müang* belegt.

aufzuerstehen (Terwiel 1983). Die Ordnung trug den Namen *Sakdina*, was heutzutage die Übersetzung des europäischen Wortes "Feudalismus" ist. Während sich die Soziokulturen in der neuen Ordnung kaum änderten, erhielt die Sozialstruktur eine idealtypische Form (siehe Abbildung 2). Die Bürokratisierung des Staates blieb allerdings in ganz Südostasien mit Ausnahme von Vietnam schwach.

Abb. 2: Die Sakdina-Ordnung



Quelle: Eigene Darstellung.

Die sozialen Ungleichheiten zwischen Nomaden und Sesshaften, Berg- und Talbewohnern, Städten und Landbevölkerung überstanden sowohl die Sakdina-Ordnung wie den Kolonialismus. Das gilt auch für Subsistenzethik und Patrimonialismus. Die europäische Kolonialherrschaft drang nur in wenigen Gegenden weiter ins Hinterland vor und ließ einen Großteil der gewachsenen Strukturen unangetastet. Dennoch änderte er alle Gesellschaften fundamental. Erstens verwandelte er die Mandala in Nationalstaaten. Das hatte vor allem zur Folge, dass die ständigen Wanderungen und Verschiebungen von patrimonialen Loyalitäten unterbunden wurden. Zweitens integrierte er auch die Bergbewohner und die abgelegenen Dörfer in eine einheitliche politische Struktur sowie ansatzweise in eine westlich-kapitalistische Arbeitsteilung – was zu zahlreichen Widerstandsbewegungen führte (Gunn 1990). Drittens schuf er einen bürokratischen Staat.

Auch wenn die jungen Nationalstaaten Südasiens nach der Unabhängigkeit in hohem Maße zu alten Strukturen zurückkehrten, waren die Veränderungen nicht mehr rückgängig zu machen. Die Landbevölkerung folgte der Subsistenzethik und wurde von einer patrimonialen Elite regiert. Beide aber lebten nun in einem Nationalstaat, dessen Institutionen unter internationaler Anleitung zunehmend standardisiert wurden, und in einer Weltwirtschaft, deren Bewegungen von westlichem Ka-

pital gesteuert wurden. Hatte der Einbruch laotischer Minenaktien an der Pariser Börse in den 1920er-Jahren in Laos noch keine Auswirkungen (Gunn 1990: 25ff.), so resultierte die außerhalb von Laos stattfindende "Asienkrise" nach 1997 in einer Inflationsrate von mehreren hundert Prozent.

Die Arbeitsteilung des kapitalistischen Weltsystems möchte ich als *funktional* bezeichnen. Die Sozialstruktur wird zunehmend von der Arbeitsteilung abgetrennt, die ihrerseits Gegenstand bürokratischer (und szientistischer) Planung wird. Im Vordergrund steht der Arbeitsprozess, besser gesagt der gesamtgesellschaftliche Reichtum (Arendt 1967: 81ff.). *Wer* die Arbeit durchführt, spielt keine Rolle. Die Sozialstruktur scheint sich aufzulösen – was sich in der "Individualisierungsthese" von Ulrich Beck und Gerhard Schulze widerspiegelt. Die Zuordnung von Individuen zu Arbeiten geschieht zwar immer noch auf der Basis ihrer Ressourcen, aber der Wert dieser Ressourcen innerhalb der Arbeitsteilung schwimmt ebenso wie ihr Wert für die Bestimmung der sozialen Position. Mit anderen Worten, die Gesellschaft differenziert sich in unterschiedliche Felder (oder Systeme) aus. Die Felder stehen zwar in einer Hierarchie, aber sie ist weder für die Akteure noch für die Beobachter ganz klar. Es ist jedoch klar, dass sie weder homologe Soziokulturen haben, noch mit homologen Sozialstrukturen verbunden sind, dass sie oberhalb und unterhalb von Nationalstaaten angesiedelt sein können und dass sie sich von der Sozialstruktur abtrennen.

4 Transnationale Sozialstrukturen

Wie analysiert man nun die Sozialstruktur einer Gesellschaft, die keine klaren territorialen Grenzen hat; in deren Mitte verschiedene Gruppen leben, die politisch und meist auch wirtschaftlich nicht zu dieser Gesellschaft gehören; und in der verschiedene soziale Klassifikationen, die nicht homolog sind, einander überlagern (ethnische, ökonomische, persönliche, geographische)? Man sieht, dass sich die soziologischen Probleme, die wir für Charakteristika der Globalisierung halten, bereits bei der Analyse der Geschichte Südostasiens stellen. Ja, weder die Probleme noch die Strukturen sind im Zuge der europäischen Expansion – also der Modernisierung und der Ausbreitung des Kapitalismus – ganz verschwunden. Die Mandalastrukturen bestehen in unterschiedlichen Konfigurationen fort. Es existieren gleichzeitig die Nationalstaaten, die Gegenstand der klassischen europäischen Sozialwissenschaften sind, und alte sowie neue nicht nationale Soziokulturen und Sozialstrukturen.

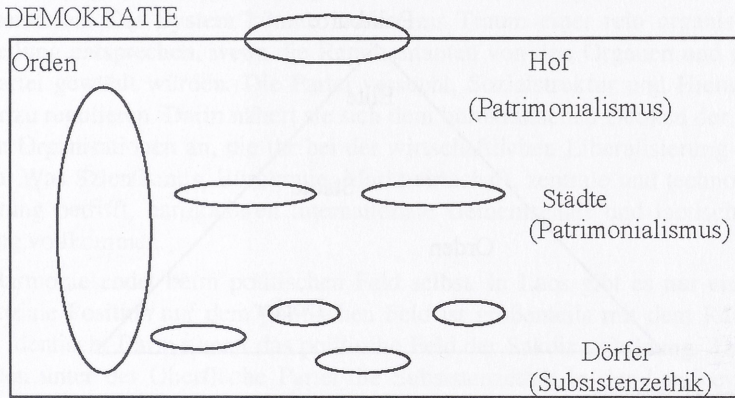
Die Nationalstaaten Südostasiens haben unterschiedliche, historisch gewachsene Strukturen. Sie haben jedoch gemeinsam, dass die Strukturen ungleichzeitig sind, dass also unter der funktionalen Arbeitsteilung (die zumeist mit einem standardisierten Nationalstaat einschließlich einer demokratisch gewählten Regierung und einer wirtschaftlichen Liberalisierung einhergeht) alte Soziokulturen und Strukturen fortbestehen. Sie fallen weder mit den Grenzen noch mit den Formen der Nationalstaaten zusammen. Gleichzeitig sind die jungen Nationalstaaten in überregionale

und globale Zusammenhänge eingegliedert, die ebenfalls die nationalen Grenzen sprengen, von Migration und Exil bis zu ausländischen Direktinvestitionen und internationalen Finanzinstitutionen. Die gegenwärtigen Sozialstrukturen Südostasiens werden meines Erachtens nur verständlich, wenn alle drei Ebenen – die nationale, die subnationale und die supranationale – in Betracht gezogen werden. Hierzu kann ich im Folgenden nur einen ersten Schritt skizzieren.

Ein Blick auf die gegenwärtigen Strukturen in Thailand, Laos und Kambodscha zeigt sogleich die nationalen Unterschiede. Länder dieses Namens gab es vor der westlichen Expansion nicht. Unter dem Einfluss der Kolonialisierung entstanden Nationalstaaten, deren Grenzen zunehmend fixiert und deren Institutionen zunehmend dem westlichen Standard angepasst wurden. Allerdings geriet Thailand nie unter Fremdherrschaft, in Kambodscha wurden unter Pol Pot die alten Strukturen nachhaltig zerstört und in Laos wurde ein sozialistischer Staat nach sowjetischem Vorbild geschaffen. Während die patrimoniale Elite in Thailand nur um ökonomische Aufsteiger, vor allem Chinesen, ergänzt wurde, verlor sie in Laos einen Teil ihrer Mitglieder durch Abwanderung nach der sozialistischen Machtübernahme 1975. In Kambodscha hingegen verschwand die patrimoniale Elite nach 1975 vollständig und wurde nach 1979 durch eine Clique um Hun Sen ersetzt. In Laos wurden die alten Soziokulturen um die egalitäre sozialistische Ideologie bereichert, in Kambodscha wurden alte Soziokulturen unterdrückt. Laos und Kambodscha verloren nach 1975 ihr städtisches Bürgertum, ihre Fürstenhäuser und ihre Intellektuellen. Kambodscha verlor darüber hinaus den größten Teil des buddhistischen Ordens mitsamt seiner Infrastruktur.

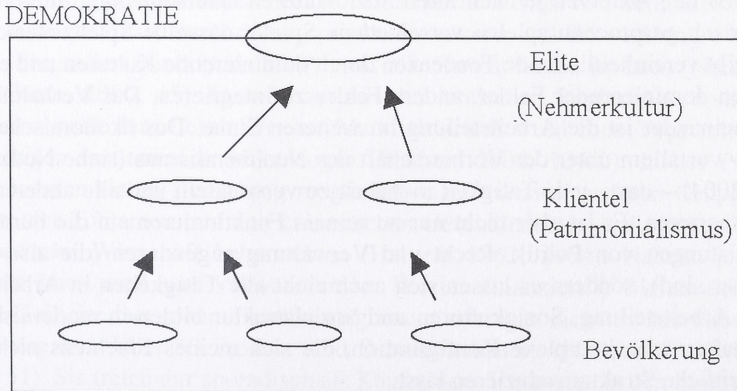
In Thailand besteht die Mandalastruktur unter der Oberfläche einer westlichen Demokratie fort (siehe Abbildung 3). Politikwissenschaftler beklagen sich stets über Nepotismus und Korruption in Thailand, tatsächlich aber handelt man zumeist "korrekt" patrimonialistisch (vgl. Rüländ et al. 2005). Das *scheint* auch in Kambodscha der Fall zu sein (siehe Abbildung 4). Dort sind jedoch die Dorfstrukturen und die intermediären Ebenen zerstört worden. Unter der Oberfläche einer westlichen Demokratie, die es in Kambodscha offiziell seit der Pariser Konferenz 1989 gibt, hat die herrschende sozialistische Partei unter Hun Sen eine patrimoniale Struktur geschaffen, die sich nur zum Teil auf alte Soziokulturen stützen kann. In Laos überlagert eine bürokratische sozialistische Partei die alten Mandalastrukturen, die durch die Revolution modifiziert, aber nicht beseitigt wurden (siehe Abbildung 5).

Abb. 3: Die Struktur des thailändischen Nationalstaats



Quelle: Eigene Darstellung.

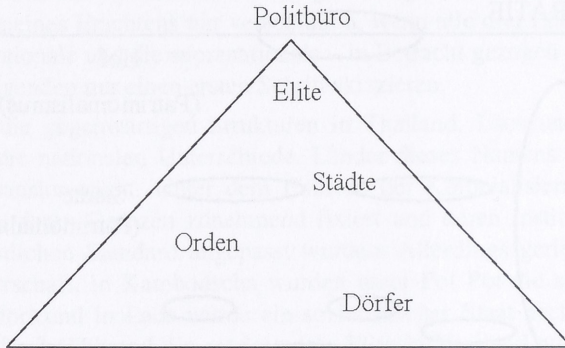
Abb. 4: Die Struktur des kambodschanischen Nationalstaats



Quelle: Eigene Darstellung.

Abb. 5: Die Struktur des laotischen Nationalstaats

PARTEI



Quelle: Eigene Darstellung.

Mit diesen Schaubildern sind nur ganz allgemeine Eigenschaften der drei Gesellschaften ausgedrückt. Um die Sozialstruktur eines modernisierten Nationalstaates zu analysieren, müsste man außerdem zunächst die Hierarchie der Felder untersuchen, dann die auf den Feldern herrschenden Soziokulturen und schließlich die Ressourcen der Akteure. Felder sind durch ihre Regeln und Ziele definiert. Regeln und Ziele werden von den Akteuren je nach ihren Soziokulturen unterschiedlich interpretiert. Metaphorisch gesprochen spielen verschiedene Spieler dasselbe Spiel unterschiedlich. Es gibt vereinheitlichende Tendenzen durch dominierende Kulturen und es gibt Tendenzen dominierender Felder, andere Felder zu integrieren. Das Verhältnis der Felder zueinander ist die Arbeitsteilung im weiteren Sinne. Das ökonomische Feld tendiert – vor allem unter der Vorherrschaft des Neoliberalismus (siehe Nederveen Pieterse 2004) – dazu, jede Tätigkeit in Arbeit zu verwandeln und alle anderen Felder zu integrieren. Es ist aber nicht nur zu seinem Funktionieren auf die bürokratischen Leistungen von Politik, Recht und Verwaltung angewiesen (die also nicht integrierbar sind), sondern es lassen sich auch nicht alle Tätigkeiten in Arbeit verwandeln. Arbeitsteilung, Soziokulturen und Sozialstruktur bilden in modernisierten Gesellschaften eine komplexe Konfiguration, die sich meines Erachtens nicht auf eine einheitliche Struktur reduzieren lässt.

Ein kurzer Vergleich zwischen dem politischen und dem ökonomischen Feld in Laos kann als Illustration und Anreiz zu weiterer Forschung dienen. Das politische Feld ist im Gegensatz zum ökonomischen ein weitgehend nationales. Anders als die Europäische Union greift die ASEAN in die inneren Angelegenheiten der Mitgliedstaaten kaum ein (Rüland 2006). In Laos wird das politische Feld auch von den internationalen Organisationen abgeschottet. Es wird von der sozialistischen Partei beherrscht und geradezu monopolisiert. In der Partei vermischen sich eine egalitäre

und eine bürokratische Soziokultur unter der Bezeichnung "zentralisierte Demokratie". Die Partei nimmt für sich in Anspruch, über die ihr unterstellten Assoziationen und Massenorganisationen alle Segmente der Arbeitsteilung und alle Interessen zu repräsentieren. Das System könnte Durkheims Traum einer rein organischen Arbeitsteilung entsprechen, wenn die Repräsentanten von den Organen und nicht von der Partei gewählt würden. Die Partei versucht, Sozialstruktur und Hierarchie der Felder zu regulieren. Darin nähert sie sich dem bürokratischen Denken der internationalen Organisationen an, die ihr bei der wirtschaftlichen Liberalisierung zur Seite stehen. Was Szientismus, Bürokratie, Marktwirtschaft, zentrale und technokratische Steuerung betrifft, harmonisieren internationale Gemeinschaft und laotische Parteiführung vollkommen.

Die Harmonie endet beim politischen Feld selbst. In Laos gibt es nur eine Partei. Die soziale Position auf dem politischen Feld ist größtenteils mit dem Rang in der Partei identisch. Darin ähnelt das politische Feld der Sakdina-Ordnung. Tatsächlich bestehen unter der Oberfläche Partei die Subsistenzethik in der Landbevölkerung und der Patrimonialismus in der städtischen Elite fort. Ferner weichen die bürokratische und die egalitäre Soziokultur von der Sakdina-Ordnung ab, auch wenn die sozialistische Partei – wie bei Marx – an einer sozialstrukturellen Arbeitsteilung orientiert ist, die sie – wie bei Marx – letztlich zu überwinden sucht.

Die Soziokulturen auf dem ökonomischen Feld entsprechen denen auf dem politischen Feld nur teilweise und verlangen überdies andere Ressourcen (Rehbein 2005). Ferner wird das ökonomische Feld in beträchtlichem Maß von ausländischen Kräften dominiert: Finanzinstitutionen, private Investoren und Entwicklungszusammenarbeit. Sie stellen mindestens 80 Prozent aller Investitionen in Laos (National Statistic Centre 2000: 45). Gemeinsam mit der laotischen Regierung versuchen sie, gleichsam nach dem Lehrbuch eine Marktwirtschaft westlichen Typs mitsamt den zugehörigen Institutionen zu erzeugen (Rehbein 2004: 104ff.). In der Privatwirtschaft werden sie an Bedeutung möglicherweise von zwei anderen Gruppen übertroffen: den Exilanten und den chinesischen Geschäftsleuten – die schon vor 1975 die laotische Wirtschaft beherrschten (Halpern 1961; 1964). Nahezu jedes neue Haus in Laos wird von Verwandten im Westen finanziert.¹¹ Gleichzeitig ist der größte Teil der laotischen Bevölkerung kaum oder gar nicht in das ökonomische Feld integriert. Über 60 Prozent sind Subsistenzbauern (National Statistic Centre 2000: 51). Sie treten nur sporadisch als Käufer oder Verkäufer in den Markt ein.

Die Marktwirtschaft entwickelt sich zunächst in den Städten. Bislang ist nur hier eine kapitalistische Soziokultur zu beobachten. Sie wird im Grunde nur von Gruppen übernommen, die die Marktwirtschaft in der Praxis erlernen: Unternehmern und Arbeitern, heimgekehrten Gastarbeitern und Exilanten (Rehbein 2005). Die anderen laotischen Unternehmen haben patrimoniale Soziokulturen und Strukturen. Bis zu

¹¹ Meine Stichprobe, die 38 Häuser umfasste, ergab eine Rate von 100 Prozent.

97 Prozent von ihnen haben weniger als zehn Mitarbeiter (National Statistic Centre 2000: 107), von denen die meisten im Haushalt des Unternehmers leben. Es lässt sich behaupten, dass Menschen, die auf dem politischen Feld patrimonial oder subsistenzethisch handeln, auch auf dem ökonomischen Feld diese Soziokultur pflegen. Neben der kapitalistischen Soziokultur besteht eine spezifisch südostasiatische ökonomische Kultur fort, die ich als "Okkasionalismus" bezeichnen möchte. Es wird kapitalistisch gehandelt, wenn unmittelbarer Bedarf besteht und/oder sich eine Gelegenheit bietet. Die meisten der von Max Weber herausgearbeiteten Charakteristika kapitalistischen Handelns wie rationale Planung und Buchhaltung fehlen dabei. Diese Soziokultur kennzeichnet die meisten Kleinhändler. Schließlich erwächst in den Gruppen, durch deren Hände regelmäßig ausländisches Kapital fließt, eine "Nehmerkultur", vor allem in der Elite und der Entwicklungszusammenarbeit. Hier verwandelt sich Patrimonialismus in Korruption, weil der Geber außerhalb der patrimonialen Strukturen steht und damit die gegenseitige Verpflichtung verschwindet.¹²

Wie die Soziokulturen auf beiden Feldern in Laos eine Schnittmenge aufweisen, so gibt es Ähnlichkeiten im Wert von Ressourcen. Politischer Rang und Beziehungen sind auf beiden Feldern wertvoll. Dagegen ist der Wert des kulturellen Kapitals (Bourdieu 1982) auf das jeweilige Feld beschränkt. Geografische Faktoren und Beziehungen zum Ausland haben auf dem ökonomischen Feld eine große Bedeutung, auf dem politischen Feld ist symbolisches Kapital (Ansehen, Titel, Familienname) wichtiger. Schließlich haben ausländische Akteure und Chinesen Zugang zum ökonomischen Feld, auf dem sie eine wichtige Rolle spielen, sind aber vom politischen Feld nahezu ausgeschlossen. Die Arbeitsteilung auf dem politischen Feld ist eher national und sozialstrukturell, im Zentrum des ökonomischen Feldes ist sie funktional. Beide Felder beherrschen das soziale Leben in Laos. Ihre Regeln, Ziele und Soziokulturen stehen teilweise miteinander im Widerspruch und die dominanten Akteure auf beiden Feldern sind nur zum Teil identisch. Metaphorisch könnte man sagen, dass beide Felder miteinander um die Vorherrschaft kämpfen, die bislang eindeutig beim politischen Feld liegt.

Das Verhältnis der Felder in Laos ist unabhängig von internationaler Gemeinschaft, globaler Wirtschaft und transnationaler Netzwerke nicht verständlich. Die Analyse übersteigt den Rahmen des Aufsatzes, aber auch die Leistungsfähigkeit einzelner ForscherInnen. Die voranstehenden Zeilen sollten lediglich zeigen, dass die Felder nicht homolog sind (und es nicht sein können) und dass frühere Soziokulturen auf den Feldern in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedliche Weise fortbestehen. Eine vollständige Analyse gegenwärtiger Sozialstrukturen hätte das zu berücksichtigen.

¹² Etwa 5 Prozent der Bevölkerung handeln entsprechend der kapitalistischen Kultur, 5 Prozent nach der Nehmerkultur, 15-20 Prozent patrimonialistisch, 60 Prozent nach der Subsistenzethik und der Rest okkasionalistisch – wobei sich die Kulturen nicht vollständig ausschließen.

5 Schluss

Um eine vollständige Analyse der Sozialstruktur Südostasiens durchzuführen, müsste man die historische Skizze mit der globalen funktionalen Arbeitsteilung, mit den lokalen und überregionalen Soziokulturen, den nationalen Strukturen und den Ressourcen der Akteure in Beziehung setzen. Bourdieu (1982: v.a. 212f.) zufolge lassen sich Ressourcen und Lebensstile (die eine individualisiertere Form der Soziokulturen darstellen) in einem "sozialen Raum" abbilden, der alle sozialen Abstände darstellt. Das ist möglich, weil Bourdieu behauptet, dass alle Felder und Elemente des Lebensstils homolog sind. Jeder Akteur handelt also in allen Umgebungen gleich – in einem "einheitlichen Stil" – und ist für alle Umgebungen gleich gut (oder schlecht) ausgestattet. Der kurze Blick auf das ökonomische und politische Feld in Laos zeigt, dass die Behauptung empirisch nicht zutrifft. Ferner setzt der "soziale Raum" einen Nationalstaat voraus. In der Geschichte Südostasiens spielt der Nationalstaat erst in der jüngsten Vergangenheit eine Rolle, auf den fernen Inseln Indonesiens erst seit wenigen Jahrzehnten. Nicht nationale Kulturen und Strukturen haben noch eine große Bedeutung. Gleichzeitig wird der Nationalstaat als Analyseeinheit durch globale Zusammenhänge unterminiert. Diese Eigenschaften weisen auch europäische Gesellschaften auf. Sie sind bislang kaum in den Blick gekommen, weil die Sozialwissenschaften in der Blüte des Nationalstaats, der Klassengesellschaft und des westlichen Kapitalismus entstanden. Die Erforschung Südostasiens kann uns helfen, den Blickwinkel zu erweitern.

Literatur

- Arendt, Hannah (1967): *Vita activa*, München: Piper
- Bayard, Donn T. (ed.) (1984): *Southeast Asian Archaeology at the XV Pacific Science Congress: The Origins of Agriculture, Metallurgy, and the State in Mainland Southeast Asia*, Dunedin: University of Otago Press
- Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Boesch, Ernst E. (1970): *Zwiespältige Eliten. Eine sozialpsychologische Untersuchung über administrative Eliten in Thailand*, Bern/Stuttgart/Wien: Huber
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1996): "Die Ziele der reflexiven Anthropologie", in: ders./Loïc J. D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996 (95-249)
- Brown, Robert L. (1996): *The Dvaravati Wheels of the Law and the Indianization of South East Asia*, Leiden/New York/Köln: Brill
- Chazée, Laurent (1995): *Atlas des ethnies et des sous-ethnies du Laos*, Chiang Mai: Silkworm
- Cohen, Warren I. (2000): *East Asia at the Center*, New York: Columbia University Press
- Condominas, Georges (1962): *Essai sur la société rurale de la région de Vientiane*, Vientiane (Typskript)
- Dahm, Bernhard (1999): "Indonesien", in: ders./Roderich Ptak (Hg.): *Südostasien-Handbuch*, München: Beck 1999 (229-250)
- Durkheim, Emile (1977): *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Evans, Grant (1990): *Lao Peasants under Socialism*, New Haven: Yale University Press
- Evans, Grant (1998): *The Politics of Ritual and Remembrance. Laos since 1975*, Chiang Mai: Silkworm
- Evans, Grant/Kelvin Rowley (1984): *Red Brotherhood at War. Indochina since the Fall of Saigon*, London: Verso
- Evers, Hans-Dieter (Hg.) (1980): *Sociology of South-East Asia*, Kuala Lumpur: Oxford University Press
- Frank, André Gunder (1998): *ReOrient*, Berkeley: University of California Press

- Grabowsky, Volker (2004): *Bevölkerung und Staat in Lan Na*, Wiesbaden: Harrassowitz
- Gunn, Geoffrey C. (1990): *Rebellion in Laos. Peasant and Politics in a Colonial Backwater*, Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press
- Halpern, Joel M. (1961): *Basic Statistics of Laos* (Laos Project Paper), Los Angeles: University of California
- Halpern, Joel M. (1964): *Economy and Society in Laos* (Laos Project Paper), New Haven: Yale
- Hanks, Lucien (1972): *Rice and Man*, Chicago: Aldine-Atherton
- Hanks, Lucien (1975): "The Thai Social Order as Entourage and Circle", in: G. William Skinner/A. Thomas Kirsch (Hg.): *Change and Persistence in Thai Society*, Ithaca: Cornell University Press (197-218)
- Higham, Charles (1984): "The Social Structure of the Ban Na Di Prehistoric Population", in: Donn T. Bayard (ed.): *Southeast Asian Archaeology at the XV Pacific Science Congress: The Origins of Agriculture, Metallurgy, and the State in Mainland Southeast Asia*, Dunedin: University of Otago Press (72-86)
- Higham, Charles (1989): *The Archaeology of Mainland Southeast Asia*, Cambridge: Cambridge University Press
- Hobson, John M. (2004): *The Eastern Origins of Western Civilization*, Cambridge: Cambridge University Press
- Jacobs, Norman (1971): *Modernization without Development. Thailand as an Asian Case Study*, New York/Washington/London: Praeger
- Jullien, Rachel (1995): "Les restructurations économiques 1975-1992", in: Marie-Sybille de Vienne/Jacques Népote (Hg.): *Laos 1975-1995. Restructuration et développement*, Metz: Péninsule 1995 (7-72)
- Keyes, Charles F. (1977): *The Golden Peninsula. Culture and Adaptation in Mainland Southeast Asia*, New York: Macmillan
- Leach, Edmund R. (1970; 3. Auflage): *Political Systems of Highland Burma*, London: Athlone Press
- Le Bar, Frank M./G. C. Hickey/J. K. Musgrave (Hg.) (1964): *Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia*, New Haven: Human Relations Area Files
- Lieberman, Victor (2003): *Strange Parallels: Southeast Asia in Global Context, c. 800-1830*, Cambridge: Cambridge University Press
- Marx, Karl (1974): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin: Dietz
- National Statistic Centre of Laos (2000): *Basic Statistics of the Lao P.D.R.*, Vientiane: State Press
- Nederveen Pieterse, Jan (2001): "The Case of Multiculturalism: Kaleidoscopic and Long-Term Views", in: *Social Identities*, Jg. 7, 2001 (393-407)
- Nederveen Pieterse, Jan (2004): *Globalization or Empire?*, New York: Routledge
- Potter, Jack M. (1976): *Thai Peasant Social Structure*, Chicago/London: University of Chicago Press
- Phün Khun Burom Rasathirat (1967), Vientiane: State Press
- Raendchen, Jana/Oliver Raendchen (1998): "Present State, Problems and Purpose of baan-müang Studies", in: *Tai Culture*, Vol. III. No. 2 (5-11)
- Rehbein, Boike (2004): *Globalisierung in Laos*, Münster: LIT
- Rehbein, Boike (2005): "The Lao Economic Field", in: *Sojourn*, Jg. 20, 2005 (26-38)
- Rehbein, Boike (2006): *Die Soziologie Pierre Bourdieus*, Konstanz: UTB
- Rehbein, Boike (2007): *Globalization, Culture, and Society in Laos*, London/New York: Routledge (im Druck)
- Rehbein, Boike/Sisouk Sayaseng (2004): *Laotische Grammatik*, Hamburg: Buske
- Reid, Anthony (1993): *Southeast Asia in the Age of Commerce*, Vol. II, New Haven/London: Yale University Press
- Rischel, Jørgen (2001): "The Language of Forest Tribe in Phiang District, Sayabouri Province", in: *Lane Xang Heritage* (hg. vom laotischen Ministry of Information and Culture), No. 5 (1-20)
- Rüland, Jürgen (2006): "Der ASEAN Way als Versuch kollektiver Identitätsfindung in Ost- und Südostasien", in: Boike Rehbein/Jürgen Rüland/Judith Schlehe (Hg.): *Identitätspolitik und Interkulturalität in Asien*, Münster: LIT 2006 (241-266)
- Rüland, Jürgen/Clemens Jürgenmeyer/Michael H. Nelson/Patrick Ziegenhain (2005): *Parliaments and Political Change in Asia*, Singapore: ISEAS
- Schlesinger, Joachim (2002): *Ethnic Groups of Laos* (4 Bände), Bangkok: White Lotus
- Sisouphanthong, Bounthavy/Christian Taillard (2000): *Atlas of Laos. The Spatial Structures of Economic and Social Development of the Lao People's Democratic Republic*, Chiang Mai: Silkworm
- Stuart-Fox, Martin (1996): *Buddhist Kingdom, Marxist State. The Making of Modern Laos*, Bangkok: White Lotus

- Terwiel, Barend J. (1983): *A History of Modern Thailand 1767–1942*. St. Lucia: University of Queensland Press
- Tomforde, Maren (2006): *The Hmong Mountains: Cultural Spatiality of the Hmong in Northern Thailand*. Hamburg/Münster: LIT
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Wallerstein, Immanuel (1983): "Klassenanalyse und Weltsystemanalyse", in: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen: Otto Schwartz 1983 (301-320)
- Wallerstein, Immanuel (2000): "Africa in a Capitalist World", in: ders.: *The Essential Wallerstein*, New York: The New Press 2000 (39-68)
- Weber, Max (1978; 6. Auflage): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (3 Bände), Tübingen: Mohr
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen*, Werkausgabe Band 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Wolters, Oliver W. (1982; 1999): *History, Culture, and Region in Southeast Asian Perspectives*, Singapore: ISEAS
- Wuysthoff, Gerrit van (1986): *Le journal de voyage 1641-1642* (hg. von Jean-Claude Lejosne), Paris: Cercle de culture et recherches laotiennes
- Zago, Marcel (1972): *Rites et Cérémonies en Milieu Bouddhiste Lao*. Rom: Universitas Gregoriana